

Rosita



Ein Turbo für iTunes

Noch ist die Haptik, die eine Schallplatte oder eine CD vermittelt, für mich unersetzlich. Aber mit einem MacBook und einem Streamer von La Rosita würde ich öfter Musik hören. Just for fun und ohne Qualitätsverlust.

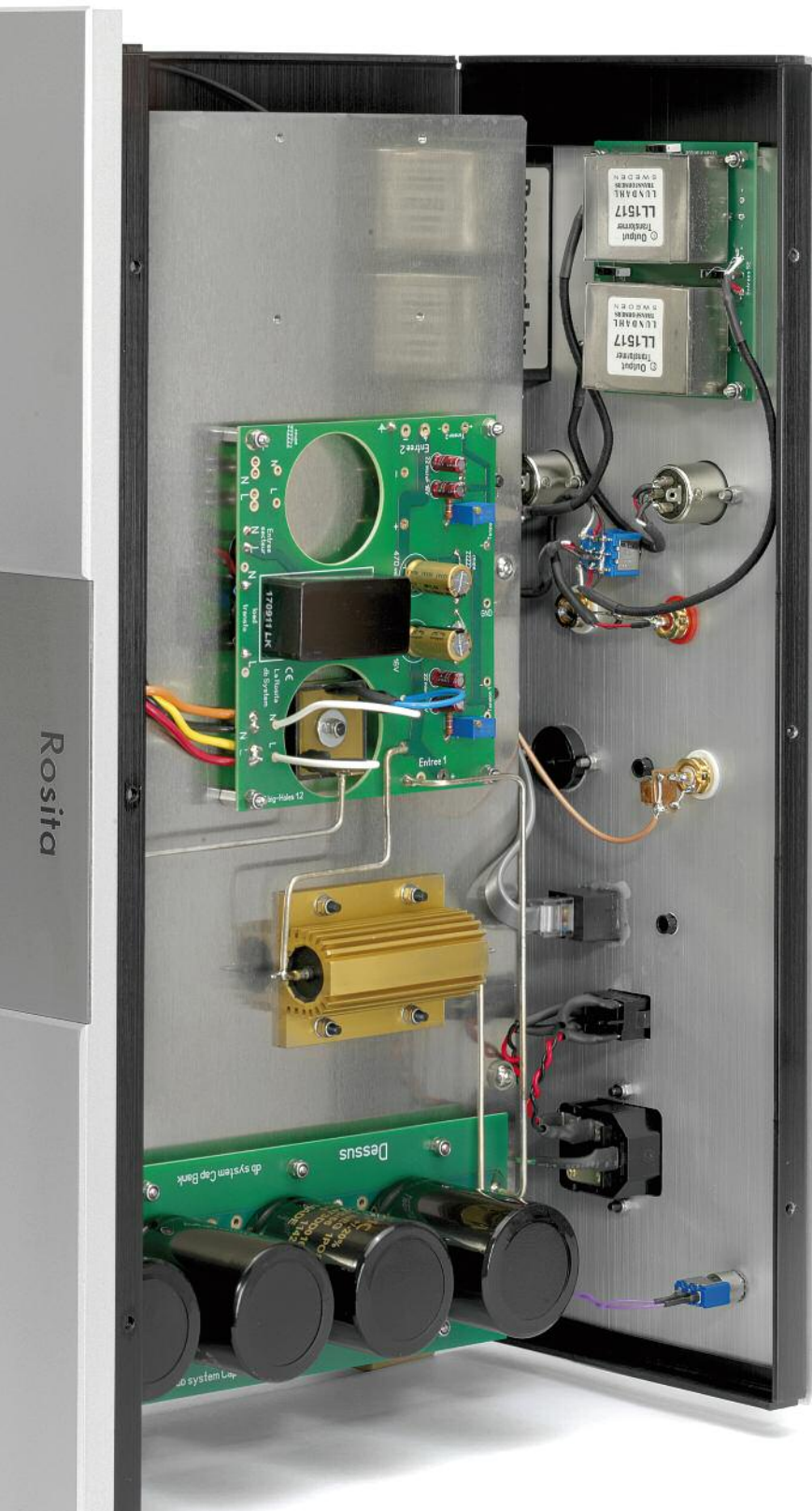
Die Frage hat sich als völlig daneben erwiesen. Aber sie drängte sich nach den ersten paar Takten auf, die ich mit dem Streamer La Rosita Omega in meiner Kette gespielt habe. Ich wollte vom RB-Audiovertrieb bestätigt bekommen, dass die Dateien auf dem mitgelieferten MacBook Pro hochaufgelöste Downloads mit 24 Bit und mindestens 96 Kilohertz seien. Denn genau diesen Eindruck hatte ich: Dass da von einer mir sehr gut bekannten Aufnahme plötzlich Einzelheiten zu hören waren, auf die ich bisher nicht aufmerksam geworden war. Diese kamen allerdings, so versicherte mir Vertriebschef Romeo Barisic, nicht von einem Download mit hoher Auflösung, sondern von einer ganz herkömmlichen CD. Nur dass die Daten jetzt nicht mehr direkt von der CD zugeliefert wurden, sondern vom MacBook.



Klingt ein wenig nach Voodoo. Ist es aber nicht. Denn im Grunde ist alles so einfach, dass es – tatsächlich – kaum zu glauben ist. Man nehme erstens ein MacBook Pro, das absolut nicht brandneu aus dem Apple-Store kommen muss. Im gegenständlichen Fall hatte es schon ein paar Jährchen auf dem Buckel. Nur auf den Arbeitsspeicher sollte man achten. Vier GB gelten als Untergrenze. Man nehme zweitens die vorhandene CD-Sammlung, führe die Silberscheiben eine nach der anderen in das Laufwerk des MacBook ein und rippe sie auf die Festplatte. Dabei greift ein wesentlicher klanglicher Vorteil: Die CDs werden beim Rippen im MacBook mehrmals gelesen, sobald Fehler auftreten. Ein CD-Laufwerk hat diese Möglichkeit der Wiederholung nicht, sondern muss seine Fehlerkorrektur aktivieren. Und das ist naturgemäß auch bei der besten Fehlerkorrektur nur die zweitbeste Lösung.

Wenn dann die ganze schöne Sammlung auf iTunes aufgelistet ist – sei es nach Album, Interpreten oder Genre – kann es auch schon fast losgehen. Man muss nur noch dafür Sorge tragen, dass das MacBook und der Streamer miteinander kommunizieren können. Das funktioniert über das dritte Utensil, das für diesen Aufbau einer HiFi-Anlage notwendig ist: ein Wireless-Lan-Netzwerk mit einem beliebigen Router. Denn das war die zweite große Überraschung bei diesem Test: Dass die Verbindung vom MacBook zum Streamer nicht über den vorhandenen Ethernet-Anschluss laufen soll. Ich hatte das zunächst probiert und es funktionierte auch einwandfrei. Aber noch lieber arbeitet der Omega in einem drahtlosen Netzwerk. Denn dieser Streamer ist ein D/A-Wandler mit WLAN.

Das Besondere daran ist, dass der Omega auf der iTunes-Software von Apple aufbaut. Er loggt sich dort über die AirPort Express Basisstation ein. Das tut er allerdings nicht mit einem Plug-in von der Stange, sondern mit einer hauseigenen Software. Diese entspricht einem hochwertigen Player und sorgt dafür, dass die drahtlose Verbindung mit maximaler Geschwindigkeit arbeitet. Der französische Hersteller hat dem iTunes von Apple sozusagen einen Turbo verpasst. Die Plug-ins enthalten die jeweilige Mac-Adresse des Gerätes. Nur wenn diese mit dem vorhandenen La Rosita-Gerät übereinstimmt, wird das Plug-in aktiviert.



Die Idee ist, dass kein Kabel immer besser ist als das beste Ethernetkabel. Denn ohne Kabel gibt es keine physische Verbindung, die den Klang potenziell verschlechtern könnte. Zudem sind Computer und Streamer ohne Kabel galvanisch voneinander getrennt. Daher können zum Beispiel Schaltnetzteile des Computers, die immer eine potenzielle Störquelle sind, keinen negativen Einfluss in das signalempfangende Gerät hinein haben. Dazu kommt eine hochpräzise Masterclock, die wesentlich zu der Wirkung beiträgt, die sofort bei den ersten Tönen hörbar war: eine extrem geringe Grundunruhe, im Fachterminus ein Noisefloor, der nichts, absolut nichts zudeckt und daher den Eindruck hinterlässt, dass es sich bei den zugepielten Dateien nur um solche von besserer Auflösung handeln könnte.

Höchste Zeit, die Katze aus dem Sack zu lassen? Unter den Alben, die auf dem MacBook Pro des Vertriebs gespeichert waren, ist mir als Erstes Harry Belafonte in der Carnegie Hall aufgefallen. Das berühmte Benefizkonzert, das durch einen glücklichen Zufall mitgeschnitten wurde. Ich kenne diese Aufnahme in-

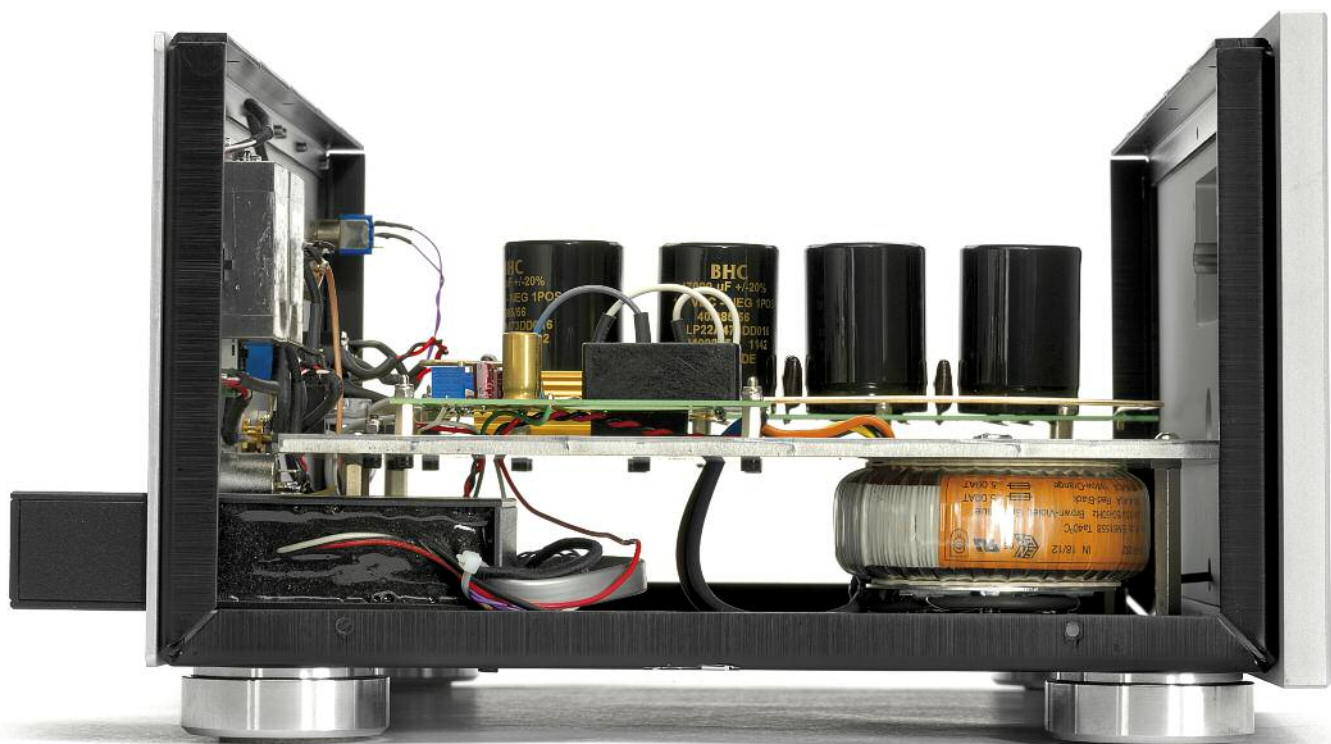
Links: An der Rückwand sind alle Ein- und Ausgänge montiert. Im Bild oben rechts die beiden Lundahl-Übertrager für die Symmetrierung, darunter die XLR- und Cinch-Ausgänge. Unten rechts sind die Eingänge des Streamers zu sehen

Rechts: Die starke Aluminiumplatte mittig im Gehäuse trägt das Netzteil. Oben mit einer Reihe Omega-Kondensatoren (Beim Spitzenmodell Pi sitzt eine zweite Reihe Kondensatoren auf der gegenüberliegenden Seite)

und auswendig als Red-Book-CD und als 24/96-Download. Ich hätte daher vieles erwartet, nur nicht, dass ich noch Neues zu hören bekommen würde. Weit gefehlt. Zum Beispiel bei dem wunderbar zarten „Sylvie“. Da ist mir vor allem erstmals sehr deutlich der Hall aufgefallen, der dem Mikrophon von Harry Belafonte beigemischt war. Dass an einer bestimmten Stelle irgendwo ganz hinten jemand gehustet hatte, war auch plötzlich da. Das ist, zugegeben, zwar keine wesentliche Information für den Musikgenuss, aber es belegt zweifelsfrei die absolut hohe Auflösung des La Rosita.

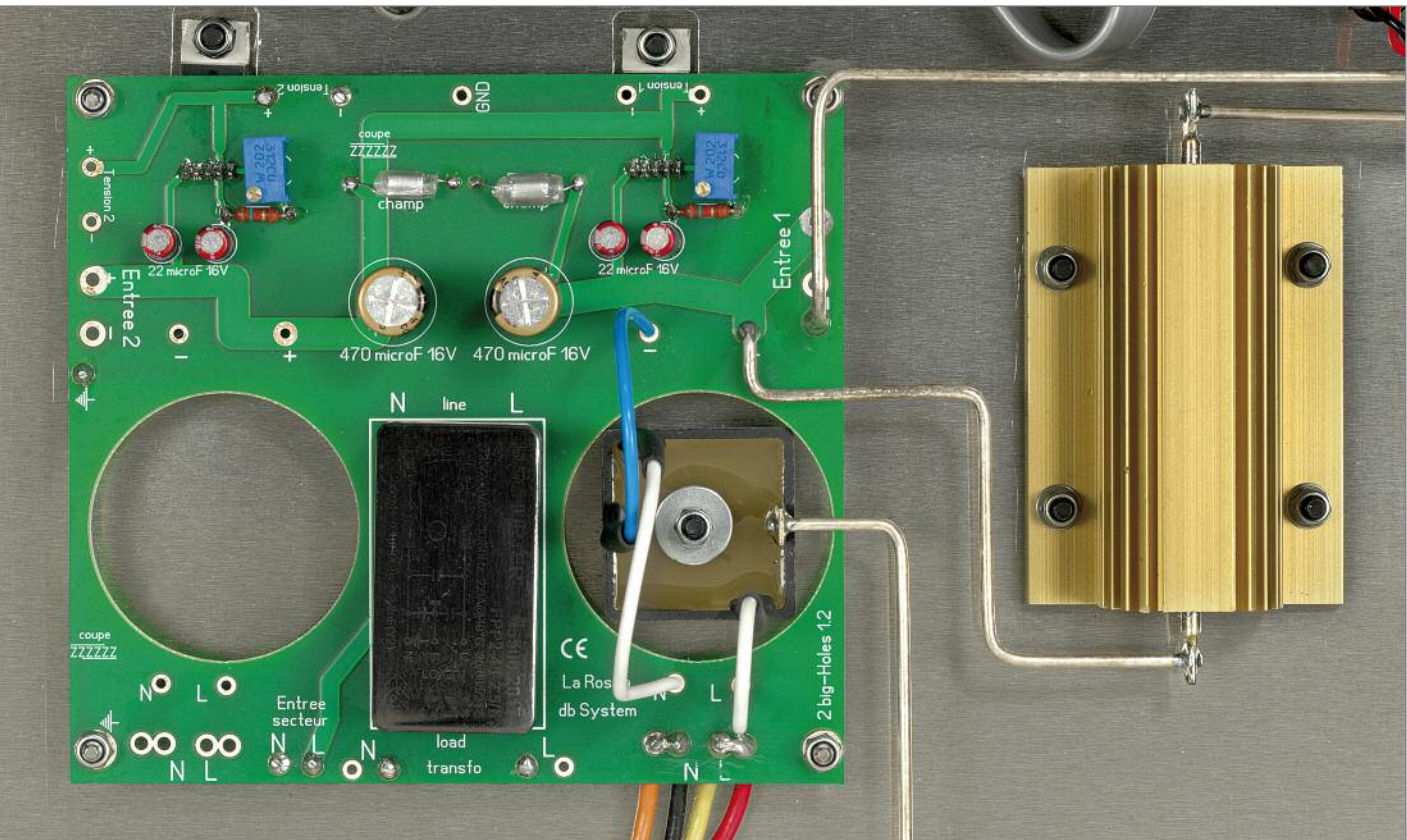
„Weil alles aus einer absoluten Ruhe kommt“, habe ich lange vor der Auseinandersetzung mit den technischen Daten des Geräts in den Hörnotizen festgehalten. Vor allem aus einem absolut ruhigen Raum. So war auch beim Klatschen, das auf dieser Aufnahme aus der Carnegie Hall ein heikles Kriterium für jede Wiedergabekette ist, der Blick in den Raum der Konzerthalle so tief und breit, wie ich ihn nicht gekannt hatte.

Eine tolle Erfahrung war auch Eric Clapton. Seine Aufnahme „Wonderful Tonight“ gehört zu meinen Lieblingsnummern im Auto, wenn ich spätabends heimfahre und langsam von den Aufregungen des Tages herunterkommen will. Meine Quelle dafür ist das Album *Slowhand*. Auf dem MacBook für den Test war aber eine ganz andere Version dieses Songs gespeichert. Eine Live-Aufnahme in einem extrem langsamen Tempo, offenbar dazu angetan, dem Konzertpublikum mitzuteilen, dass dies jetzt die letzte Zugabe sei. Man kann sich leicht vorstellen, dass die Tonbögen und die Pausen





Streamer La Rosita Omega



bei einer Aufnahme, die derart „in die Länge gezogen“ wurde, auch länger werden. Und je länger ein Ton im Raum steht oder je länger eine Pause wird, desto eher wäre auch jeder noch so geringe störende Noisefloor zu hören. Aber da war beim La Rosita genau nichts. Der Streamer ließ weit in die Bühne des Live-Konzerts hineinschauen, die weiblichen Hintergrundstimmen waren von zartem Schmelz, der Meister selbst schickte mit seiner Gitarre Tontupfer an die Frau, die „so wunderbar war“.

Machen wir also noch einmal die Probe aufs Exempel mit einer „echten“ CD. Das Objekt der Begierde war Bill Frisell, dessen singenden Gitarrensound ich heuer beim Jazzfest Burghausen in vollen Zügen live genießen konnte. Ich habe ein Faible für diese Hauden der Jazzgitarre, die nicht jedes Jahr eine neue Stilrichtung erfinden oder für ihre Zwecke okkupieren, sondern ihren persönlichen Stil konsequent weiterentwickeln – ohne dass den Hörer jemals das dumpfe Gefühl beschleichen würde, „das habe ich von Frisell doch schon zur Genüge gehört“.

Im Theta mit dem CDM-Pro-Laufwerk von Philipps drehte sich „Go west, go east“, eine Auseinandersetzung des Meisters mit Standards der westlichen Jazz-Szene und einer bewussten Hinwendung zu orientalischen Anklängen. Aufgenommen wurden die Titel im Jahr 2003 an vier Tagen *Live at the Village Vanguard* (Nonesuch 7559-79863-2). Der Theta konnte bei dieser Einspielung seine große Stärke demonstrieren, den Groove und den Dri-

Oben links: Die Lundahl-Übertrager LL 1517 für die symmetrischen Ausgänge

Oben Mitte: Jeweils 47000 µF beträgt die für einen Streamer mächtige Siebkapazität dieser vier Kondensatoren

Oben rechts: Mittels Kippschalter können symmetrische XLR-Ausgänge parallel zu den unsymmetrischen Cinch-Ausgängen zugeschaltet werden

Unten: Das Netzteil mit leerem Platinenausschnitt von bislang ungeklärter Funktion, rechts ist ein niederohmiger Hochlast-Widerstand vorgeschaltet

ve von den unteren Registern her. Fri-sells Gitarre klang kräftig und kam zugleich rund und singend aus den Lautsprechern.

Wieder zeigte sich, dass die absolute Stärke des La Rosita in der Auflösung lag. Bei der ersten Nummer „I Heard It Through the Grapevine“ lenkte der Streamer die Aufmerksamkeit des Hörers gezielt auf die Besen des Schlagzeugs. Sie kamen von weit hinten, bevor dann Frisell im rechten Kanal hörbar wurde mit seiner typischen Art, zunächst die Saiten seines Instruments nur kurz anzureißen. Detto brachte der Omega von La Rosita das Entlangstreifen der Fingerkuppen des Gitarristen an den Metallsaiten detailliert und filigran zu Gehör.

Besonders aufschlussreich war die Nr. 4, „Boubacar“. Da war in den lang ausklingenden Passagen am Schluss bei der Wiedergabe über den Streamer schlichtweg mehr los. Es lag mehr Musik in der Luft. Man könnte es beinahe so formulieren: Genau aus dieser Luft, aus diesem „Zwischen“ der Musik, weiß der La Rosita noch immer etwas zu berichten. Wo bei der Kombi von Theta-Laufwerk und -Wandler nichts mehr war, war beim Streamer zumindest eine Idee von Musik, die Botschaft gleichsam: Auch wenn im Moment kein Ton von den Saiten der Gitarre oder von den Fellen des Schlagzeugs kommt, dann ist nicht einfach nichts, sondern es ist immer noch etwas da, das zur Musik dazugehört.

Naturgemäß kann der La Rosita diese herausragende Eigenschaft am besten dann ausspielen, wenn sich grundsätzlich viel abspielt, sei es die Vielfalt eines Jazz-Ensembles, eines kammermusikalischen Quartetts oder Quintetts oder eines Orchesterwerkes. Nicht ganz so groß war der Unterschied beim Solopiano von Keith Jarrett. Ich habe diesen Check mit der CD *La Scala* gemacht, der Live-Aufnahme vom Februar 1995 aus der Mailänder Scala (ECM 1640). Da war die musikalische Information direkt von der CD



oder direkt von der Festplatte, auf die ich die CD gerippt hatte, sehr ähnlich. Allerdings waren auch in diesem Fall beim Omega die Jarrett-typischen Nebengeräusche klarer präsent, die bei ihm durchaus als ein Teil des musikalischen Ganzen zu verstehen sind. Sei es das Stampfen der Füße auf dem Boden, seien es die akustischen Laute, die Keith Jarrett auch bei diesem Konzert von sich gab.

Der Streamer besitzt keinen Eingang für ein CD-Laufwerk. Aus klanglicher Sicht ist das gut so, denn zusätzliche Eingänge können der Reinheit eines Digitalsignals gefährlich werden. Gerne hätte ich die Wandler-Qualitäten des La Rosita auf der Basis des Theta Laufwerks mit meinem externen Wandler verglichen. Da Dan Bellity, Entwickler und Mastermind hinter La Rosita, aber nachhaltig beweist, dass die im MacBook gerippte und via Wi-Fi zugeführte CD bei ihm besser klingt als die Wiedergabe über ein CD-Laufwerk, wäre ein Anschluss dafür sowieso ein Widerspruch in sich. Wohl aber offeriert der Hersteller einen digitalen Ausgang, sodass die Wiedergabe auch über einen anderen externen Wandler erfolgen könnte.

Gegen diese Möglichkeit spricht aber allein schon das einfache und geradlinige Setup einer Anlage, in deren Mittelpunkt der D/A-Wandler-Streamer von La Rosita steht. Die Dateien sind übersichtlich auf dem MacBook verfügbar, und man kann sie selbstverständlich sehr bequem auch mit anderen Devices aus der Apple-Familie wie iPhone oder iPad steuern. Vom La Rosita geht es dann per Cinch oder XLR an das nächste Glied der Kette, wobei das symmetrische Signal durch hochwertige Lundahl-Übertrager LL 1517 aufbereitet wird. In unserem Testaufbau nahm die Synergy-Vorstufe von Jeff Rowland die gewandelten Daten aus dem Streamer an. Für die Verstärkung sorgten die Model 10 aus demselben Hause.

Theoretisch könnte man die Lautstärke auch auf digitaler Ebene in iTunes regeln. Dann würde die externe Vorstufe entfallen und der Streamer könnte direkt eine Endstufe oder ein Pärchen Aktivlautsprecher betreiben. Klanglich die weit bessere Lösung ist es in jedem Fall aber, den Streamer mit eingebauter Vorstufe zu ordern. Zumal der Aufpreis dafür absolut angemessen ist und die Qualität

Vorbildlich aufgeräumt: Das Anschlussfeld des La Rosita Omega. Links Netzbuchse und -schalter, daneben der Ethernet-Eingang und die Cinch-Buchse für S/PDIF-, sowie XLR für AES/EBU-Digitalausgang. Es folgen die analogen Ausgänge in Cinch und XLR mit Wahlschalter. Rechts unten ragt das Apple Airport Express-Empfangsteil aus der Rückwand heraus

der Bauteile und deren Verarbeitung im La Rosita über jeden Zweifel erhaben ist. Für 990 Euro mehr bekommt man die Version Connect, einen Omega mit eingebauter Vorstufe. Diese regelt die Lautstärke über einen Chip von Texas Instruments analog, auch wenn die Einstellungen auf digitaler Ebene erfolgen.

Die Ein- und Ausgänge des Omega sitzen direkt an der Rückwand. Ein wertvolles Feature ist, dass die Cinch-Ausgänge aktiv bleiben, wenn der Kippschalter an der Rückwand die symmetrischen Ausgänge zuschaltet. Die Cinch-Buchsen können dann zum Beispiel einen Kopfhörerverstärker ansteuern. Innen werden die Platinen horizontal durch eine starke Aluminiumplatte in einen unteren Bereich und einen oberen Bereich getrennt. Die Signalwege sind extrem kurz gehalten. Obenauf sitzen die Elkos, unten ragt an der Rückseite des Geräts die Wi-Fi-Empfangsgruppe heraus, innen ist vorn an der Unterseite der Ringkerntrafo untergebracht. Übrigens sind die Kondensatoren des Netzteils einer der offensichtlichen Unterschiede zum Flaggschiff der Streamer von La Rosita, dem Pi. Im Top-Gerät sitzen doppelt so viele Elkos in zwei Reihen links und rechts auf der Platine.

Romeo Barisic weiß aus seiner vielfachen Erfahrung mit den Geräten des Herstellers aus dem französischen Grasse, dass diese Unterschiede bei der Stromversorgung ein Hauptgrund dafür sind, dass der Pi noch einen Tick mehr in die angestrebte Richtung einer „analogen“ Wiedergabe geht. Allerdings muss der potenzielle Kunde bereit sein, anstatt der 6200 Euro für den



Der Streamer von La Rosita wird über iTunes bedient. Allerdings arbeitet der französische Hersteller mit einem haus-eigenen Plug-in. Es sorgt dafür, dass die drahtlose Verbindung mit maximaler Geschwindigkeit arbeitet

Omega 10990 für den Pi auf den Tisch zu legen. Ich würde sagen, eine reine Sache des Umfeldes und der Wertigkeit der übrigen Mitspieler. In meiner nicht höchstpreisigen, aber durchaus hochwertigen Kette hat sich der Omega pudelwohl gefühlt – und ich mich mit ihm. Wer es wirklich auf die Spitze treiben will, hat mit dem La Rosita Pi eine Alternative.

Eine andere Überlegung könnte sein, den La Rosita mit einem fremden D/A-Wandler aufzupäppeln. Diesen Versuch haben wir dem Omega nicht erspart,

und den bestens beleumundeten D/A-Wandler eines Devialet 170 zum Vergleich herangezogen. Also habe ich den Digitalausgang des Streamers mit einem Eingang des Devialet verbunden – und konnte am Ende leichte Unterschiede feststellen, die sich aber auf der Ebene des Geschmacks und nicht der „besseren“ Wiedergabe abspielten.

Als treffliche Referenz erwies sich eine Barockeinspielung auf dem MacBook. Hier spielte der Streamer neuerlich seine Stärke aus. Frauenstimmen klangen in den Mittellagen eine Spur präsenter, aufgelöster. In der Raumdarstellung war ein leichter Hall hörbar. Die Saiten der Streicher wurden etwas kräftiger mit dem Bogen angestrichen. Der Wandlerbaustein des Vergleichsgeräts konnte demgegenüber mit einer leicht erdigeren, grundierteren Spielweise punkten. Summa summarum darf man dem Omega

aus diesem direkten Vergleich bestätigen, dass seine Wiedergabe sehr naturgetreu klingt. Nie hatte ich den Eindruck, dass seine Genauigkeit in den Details auf Kosten der Einheit der Musik ginge.

Der D/A-Wandlerteil des La Rosita muss sich also alles andere als verstecken. Zumal die neueste Generation der Franzosen auch aus High-Res-Dateien das Bestmögliche herausholt. Frühere Streamer des Herstellers hatten alles, was zugespielt wurde, auf den beschränkten Umfang der Red-Book-CD herunter gesampelt. Der aktuelle Wandler ist dagegen bis 384 kHz ausgelegt. Ein hochwertiger integrierter Schaltkreis (Field Programmable Gate Array, FPGA) verarbeitet die digitalen Daten nach hauseigenen Algorithmen.

Ganz ehrlich gesagt bin ich ein HiFi-Afficionado der ersten Stunde und kann mich noch immer an der Haptik erfreuen, wenn ich eine LP auf den Plattenteller lege oder eine CD sanft in den Slot des Players hineinfährt. Aber eine Verführung ist ein solches Set aus Mac-

Book und Streamer allemal. Vor allem lässt sich eines nicht bestreiten: Mit einem derartigen Aufbau meiner Anlage würde ich öfter auch einmal nur kurz in ein, zwei Nummern eines schönen Albums hineinhören. Just for fun, wie im Auto, wo sich auf den kurzen Fahrten ins Büro und nach Hause ja auch nur ein paar Nummern ausgehen. Aber die machen dann eben richtig Spaß. Diesen Spaß könnte ich mir auch zu Hause häufiger gönnen, und zugleich müsste ich bei längerem Musikhören keine Abstriche von meinen hohen klanglichen Ansprüchen machen. Die einzige Voraussetzung dafür wäre ein La Rosita Omega. □

Streamer La Rosita Omega

Eingänge: Ethernet **Ausgänge analog:**

Cinch und XLR, beide Ausgänge sind parallel nutzbar (z. B. XLR zur Vorstufe, wie in unserem Testaufbau, und gleichzeitig Cinch zum Kopfhörerverstärker) **Ausgänge digital:**

SPDIF (Cinch) **Optionen:** XLR Ausgang mit

Lundahl-Übertragern 790 Euro, Connect (analoger Vorverstärker) 990 Euro **Maße**

(B/H/T): 43/18,5/34 cm **Garantie:** 3 Jahre **Preis:** 6200 Euro



Kontakt: RB-Audiovertrieb, Innsbrucker Straße 59, A- 6176 Völs, Telefon 0043/676/5906026, www.audiovertrieb.com
